

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Vertreibung des Königs Konstantin von Griechenland

Deutsch-Griechische Gesellschaft

München, 1918

[urn:nbn:de:bsz:31-300115](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-300115)

44

A 682

44

A 682

44
A 682

Die Vertreibung des Königs Konstantin von Griechenland

Dargestellt auf Grund amtlicher Urkunden

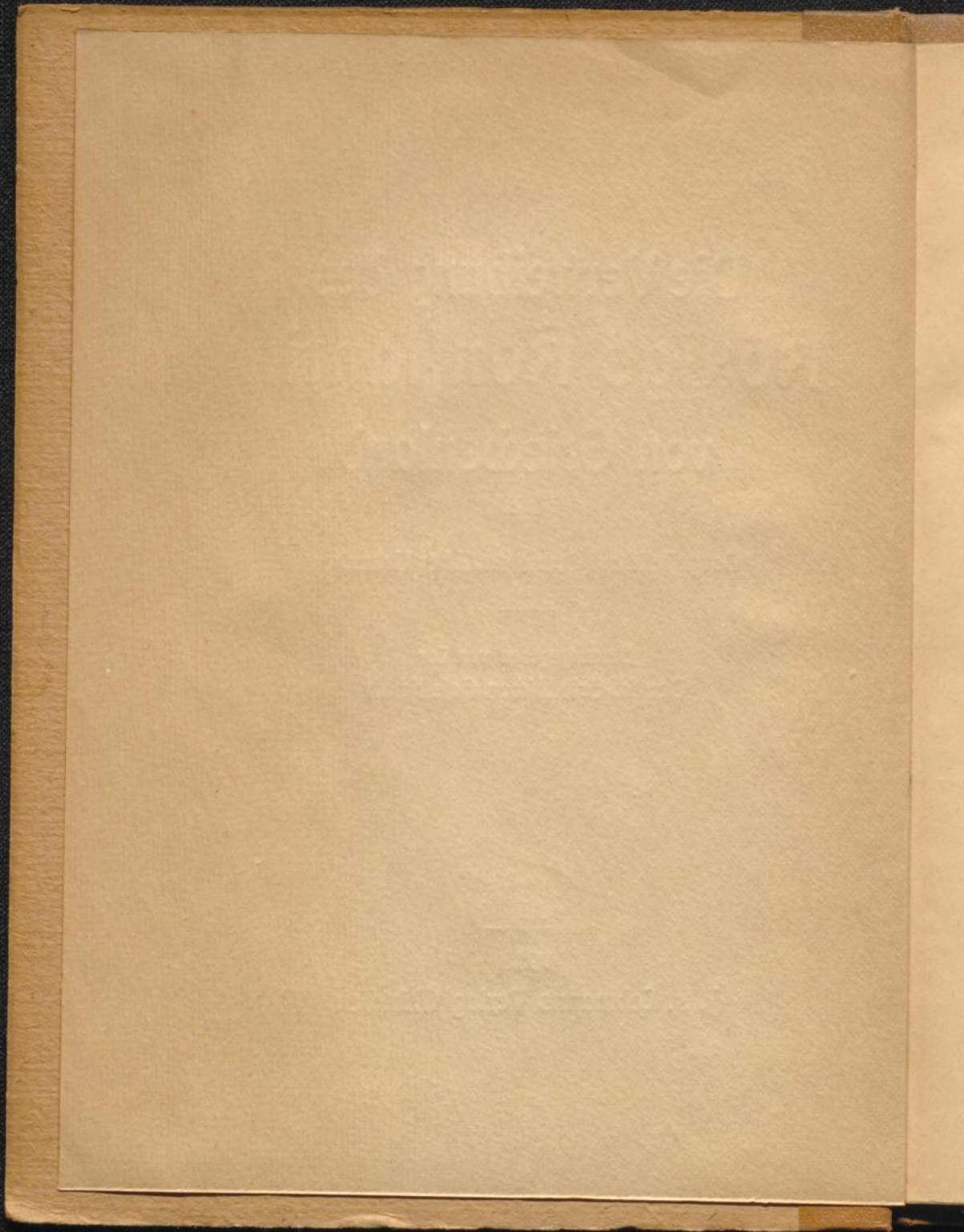
Herausgegeben von der
Deutsch-Griechischen Gesellschaft



1918

J. S. Lehmanns Verlag München

By



1944 z 125

44
A 682

Die Vertreibung
des Königs Konstantin von Griechenland

Die Verhandlung
des Königs Friedrich von Österreich

Badische
Landesbibliothek



König Konstantin auf dem Schiff „Sphacteria“
bei der Abfahrt von Griechenland

(Juni 1917)

Die Vertreibung des
Königs Konstantin
von Griechenland

Dargestellt auf Grund amtlicher Urkunden

Herausgegeben von der
Deutsch-Griechischen Gesellschaft



1918

J. S. Lehmanns Verlag München

By



z s



Die nachfolgende Darstellung der Begebenheiten bei Ent-
fernung des Königs Konstantin von Griechenland durch
die Ententemächte ist von einer Persönlichkeit verfaßt,
die als Augenzeuge in unmittelbarer Umgebung des Monarchen
alles von Stunde zu Stunde mit erlebt hat und von allen diplo-
matischen Dokumenten und sämtlichen Einzelheiten genaue Kenntnis
besitzt.

Die Darstellung reicht von der Ankunft des französischen Ministers
Jonnart, der als Hoher Kommissar der drei Mächte England,
Frankreich und Rußland unter bedeutender Machtentfaltung vor
Athen erschien, um die Abdankung des Königs zu verlangen, bis
zur Abreise des Königs Konstantin und der königlichen Familie,
welche kurz darauf erfolgte*). Rein sachlich gehalten, sieht diese
Schilderung von einer Kritik der Dinge ab und überläßt es dem

*) In der Form eines Athener Briefes sind diese Aufzeichnungen von der
„Union Hellénique de Suisse“ unter dem Titel „Le départ du Roi Constantin“
in Genf veröffentlicht und uns freundlich zur Verfügung gestellt worden.

Leser, sich über diesen stärksten Gewaltstreich der Entente gegen
über Griechenland ein Urteil zu bilden. Sie wird vervollständigt
durch die zum Verständnis notwendigen, bisher zum Teil unver-
öffentlichten Schriftstücke in wortgetreuer Übertragung.

Die europäische Presse wird bezüglich Griechenlands ausschließ-
lich durch die Berichte der Ententeagenturen gespeist, die einer
mehrfachen Kontrolle unterliegen. Griechische Zeitungen gelangen
kaum mehr ins Ausland. So ist der ganze Sachverhalt der Ver-
treibung des Königs Konstantin sehr unvollkommen geschildert
und in unglaublicher Weise entstellt worden. Das deutsche Publikum
war eben im letzten Jahre von Griechenland vollkommen abge-
schnitten und ausschließlich auf die Mitteilungen der Entente an-
gewiesen.

Die dramatischen Ereignisse, die sich innerhalb weniger Stunden
abgespielt haben, werfen ein helles Licht auf die ganze letzte Leidens-
geschichte Griechenlands. Sie bilden den Höhepunkt eines Martyr-
riums, welches ein treues Volk und ein heldenhafter König er-
dulden mußten, nur weil sie von der Notwendigkeit der Neutralitäts-
politik durchdrungen waren. Man wird vergebens in der Welt-
geschichte eine solche Kette von Leiden suchen, die ein neutrales Land
über sich ergehen lassen mußte, einzig und allein um seine Neutrali-
tät zu bewahren.

Die Entente rühmt sich, durch die Ausweisung des Königs
Konstantin einen großen Sieg über die Mittelmächte und über

Griechenland errungen zu haben. Es steht aber gerade im Gegenteil fest, daß die drei Mächte bei diesem Ultimatum eine Weigerung des Königs und offenen Widerstand des durch die vorangegangenen Gewalttaten vollständig entwaffneten Volkes lieber gesehen hätten; denn Widerstand hätte die Besetzung des ganzen Landes gerechtfertigt und hätte außer der uneingeschränkten Verfügung über ganz Griechenland zu kriegerischen Zwecken der Entente ein schönes Pfand und ein wertvolles Tauschobjekt beim Ende des Krieges in die Hand gegeben, wenn sie schon Griechenland nicht mit sich in den Weltbrand reißen konnte. Der widerspenstige Griechenkönig, gegen den die Entente in der öffentlichen Meinung seit Beginn des Krieges eine künstliche Feindschaft nährte, und seine Gattin, die Schwester des Deutschen Kaisers, wären gefangen genommen, Athen und griechische Küstenstädte wären beschossen worden und große Siegesmeldungen hätten in die Welt hinausposaunt werden können.

All diese Vorteile sind der Entente durch den raschen Entschluß des Königs und die zielbewusste, disziplinierte Haltung des griechischen Volkes entgangen. Wieder einmal haben List und Gewalt nicht vermocht, das kleine Land aus der eingeschlagenen politischen Richtung herauszutreiben. Mit fast unverehrten Kräften steht es da, der Übermacht der Großen zum Trotz.

Um sich ein Bild von der Sachlage bei Jonnarts Ankunft zu machen, muß man auf die Ereignisse der letzten Jahre zurückgreifen.

Nachdem Venizelos im Herbst 1915 die Entente eingeladen hatte, in Saloniki zu landen, und den „Schutzmächten“ dadurch den Vorwand zu jeder Willkür gegeben hatte, waren diese auf dem Wege der Unterdrückung immer weiter Schritt für Schritt vorgegangen. Besetzung der Kleinasien vorgelagerten Inseln, Landung der geschlagenen serbischen Armee auf Korfu, Besetzung der andern ionischen Inseln; Einmischungen aller Art in die inneren Angelegenheiten Griechenlands, Festhalten griechischer Schiffe, griechischer Postsäcke und Telegramme; Einsetzung einer englisch-französischen Polizei, deren höchst zweifelhafte Organe sich jede Willkür erlaubten, sogar Einheimische und Fremde auf offener Straße oder in ihren Wohnungen „verhafteten“ und auf französische oder englische Kriegsschiffe schleppten: so häuften sich die unerhörtesten Verletzungen des Völkerrechts von Tag zu Tag. Kein Wunder, daß das ursprünglich eher ententefreundliche Volk seine „Beschützer“ immer mehr haßte, je näher es sie kennen lernte, und daß besonders die seit dem Oktober 1915 mobilisierte Armee immer treuer zum König und seiner Politik hielt.

Die Bedrückungen der Entente schienen ihren Höhepunkt erreicht zu haben, als die „Schutzmächte“ plötzlich am 21. Juni 1916 mit einer starken Flotte vor dem Piräus erschienen und ein Ultimatum überreichten, das geradezu die Freiheit Griechenlands aufhob: Beseitigung des Ministeriums Skuludis, Auflösung der Kammer und Neuwahlen, Demobilisierung des Heeres, Ver-

bannung der Propaganda der Mittelmächte! Unter dem Druck der Schiffsgeschütze, denen Athen wehrlos ausgesetzt war, mußte dieses unerhörte Ultimatum angenommen werden.

Damit begann aber nur eine neue Kette von Demütigungen und Unterdrückungen, von denen hier nur die wesentlichsten erwähnt werden sollen: Die zuerst geforderte Auflösung der Kammer wird wieder verboten, weil die Entente einsieht, daß ein neues Parlament gegen Venizelos noch feindlicher sein würde, zugleich aber wird die Zusammenberufung der bestehenden Kammer nicht erlaubt und — es klingt unglaublich, ist aber schlichte Wahrheit — werden neue Zwangsmaßregeln angewendet zur Strafe dafür, daß Griechenland diese Forderung des Ultimatus nicht ausgeführt habe! Nach der Demobilisierung richtet sich der Zorn der Entente gegen die königstreuen Reservistenbünde. Die griechische Kriegsflotte wird eines Tages einfach weggenommen, und während das Volk, in richtiger Erkenntnis der Lage, auch diese unerhörte Vergewaltigung äußerlich ruhig hinnimmt und seine schmerzvolle Wut unterdrückt, landet der Admiral Dartige du Fournet Truppen, „um die Unruhen zu unterdrücken“, die niemals stattgefunden hatten! Nachdem Agenten der Entente auf harmlose Studenten, die dem König huldigen wollten, aus dem Hinterhalt geschossen hatten, werden die französischen Patrouillen in Athen verstärkt „um die Ordnung wieder herzustellen“. Die Fabel vom Wolf und Lamm könnte keine bessere Illustration finden. Dabei übergehen wir

zahlreiche andere Untaten, sogar so große, wie den von der Entente selbst eingefädelt und bezahlten „Überfall“ gegen die französische Gesandtschaft und den Brand des Parks und Schlosses von Latoi, der Sommerresidenz, in der die königliche Familie weilte.

Bei der Annahme des Ultimatus vom 21. Juni hatte die Entente feierlich versprochen, daß den Gesandtschaften der Mittelmächte kein Haar gekrümmt werden sollte. Am 20. November hat sie der französische Admiral kurzerhand, über den Kopf der griechischen Regierung hinweg, des Landes verwiesen. Zugleich forderte ein neues Ultimatum die Übergabe des größten Teiles der griechischen Artillerie. Als dies abgelehnt wurde, rückten am 1. Dezember etwa 3500 Franzosen, Engländer und Italiener gegen die Stadt vor; die aufs äußerste erbitterte Garnison von Athen widersetzte sich den Eindringlingen, auf der ganzen Linie entspannen sich Einzelkämpfe. Nach wenigen Stunden waren die Angreifer geschlagen, der Admiral Fournet saß mit seinen Marinesoldaten im Zappeion — dem Ausstellungsgebäude des Stadtparks — von griechischen Truppen umstellt, und während die schweren Schiffsgeschütze der Franzosen stundenlang auf das Schloß feuerten, erschienen die Gesandten der „Schutzmächte“ ganz verstört beim König und baten inständig um einen Waffenstillstand, der ihnen auch gewährt wurde. Tags darauf wurden Putschversuche bewaffneter Benizelisten unterdrückt, die Reste von Waffen und Munition in den Häusern des Benizelos und seiner Getreuen

ausgehoben, die Rädelshführer und die Entente-polizei gefangen
gesetzt, die Ordnung wieder hergestellt*). Von seinen „Beschützern“
befreit, von den ärgsten Verrätern gesäubert, atmete Athen nach
langen Monaten der Knechtschaft wieder auf.

Die Freiheit sollte nur von kurzer Dauer sein. Nach wenigen
Tagen wird ohne jede weitere Verhandlung die Blockade über
ganz Griechenland verhängt und bald darauf durch ein neues
Ultimatum der „Schutzmächte“ (vom 1./14. Dezember) die völlige
Entwaffnung des griechischen Heeres und seine Verlegung in den
Peloponnes gefordert. Die Entente-gesandten begeben sich auf die
Kriegsschiffe und drohen von dort beständig mit der Beschiesung
Athens, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden. König und
Regierung müssen sich der brutalen Gewalt beugen! Aber trotz
dem jenes Ultimatum und ein weiteres vom 26. Dezember/8. Ja-
nuar 1917 feierlich die Aufhebung der Blockade versprochen hatten,
sobald die Ausführung der Forderungen begonnen (nicht voll-
zogen!) wäre, wurde die Aushungerung Griechenlands erbarmungs-
los bis zum 20. Juni fortgesetzt. In dieser ganzen Zeit wurde
nur hie und da ein Kornschiff durchgelassen, wenn die Not aufs
äußerste stieg. Mehrfach hat es tagelang, einmal eine volle Woche,
kein Brot, auch keinen Ersatz, wie etwa Reis oder Hülsenfrüchte,
in Athen gegeben.

*) Die Entente und die Benzenisten haben natürlich diese Ereignisse als Ver-
rat und fürchtbares Blutbad darzustellen versucht.

Täglich starben mehrere Menschen am Hunger; das Volk litt unfählich; aber es hielt an der Neutralitätspolitik fest und wurde in seiner Königstreue nur noch bestärkt. Die ententefeindliche Stimmung wuchs mit jedem Tag mehr und mehr. Die nach dem Ultimatum vom 8./21. Juni 1916 eingeleitete Einmischung in die innern griechischen Angelegenheiten und die schmachvolle Tätigkeit der englisch-französischen Polizei hatten nach dem blutigen Zusammenstoß am 1. Dezember eingestellt werden müssen. Die Entente merkte, daß das Spiel für sie verloren sei, um so mehr, als die Aussicht auf eine gute Ernte in Thessalien die Weiterführung der Blockade bald zwecklos machen mußte. Die Truppen des Generals Sarrail standen untätig an der mazedonischen Front; als Erklärung dafür mußte immer wieder die angeblich von Seiten Griechenlands drohende Gefahr herhalten. Außerdem war die Verpflegung dieser Truppen durch den Unterseeboottkrieg bedeutend erschwert; um so mehr lockte die heranreifende thessalische Ernte zu einer Besetzung Griechenlands. Die mit fremder Waffengewalt unternommene venizelistische Revolution war vollständig mißlungen. Die provisorische Regierung in Saloniki konnte sich nur durch den Terrorismus der Ententetruppen behaupten, der Zufluß von Offizieren und Freiwilligen hatte aufgehört. Von den 6000 Offizieren der griechischen Armee waren kaum 300 zu Venizelos übergegangen. Selbst die mit Feuer und Schwert in den von englisch-französischen Truppen besetzten Gebieten erzwungene Res-

früherung hatte nur geringe Ergebnisse gezeitigt. So standen die Dinge, als die Entente in Verbindung mit Venizelos sich zu einem letzten Gewaltstreik entschloß.

Die Entthronung des Königs trat immer mehr in den Vordergrund der Beratungen, und die Schutzmächte beschloßen, Jonnart nach Athen zu entsenden.

Die Tätigkeit dieses Mannes wird der Leser später im einzelnen verfolgen können: die rücksichtslose Vergewaltigung der griechischen Verfassung und Dynastie, den Umsturz der bestehenden inneren Rechtslage sowie die Verletzung der elementarsten und verfassungsmäßig garantierten bürgerlichen Rechte durch die „Schutzmächte“, obwohl diese ausdrücklich und in feierlichster Form erklärt hatten, sich weiterhin von jeder innerpolitischen Einmischung fernhalten zu wollen; die Drohungen gegen ein wehrloses Volk zu dem Zwecke, ihm seinen König zu entreißen, nachdem man es durch List und Gewalt entwaffnet hatte; die neuen Zusicherungen, die im Namen derselben „Schutzmächte“ abgegeben wurden und von denen ebenfalls keine gehalten werden sollte.

Der Leser wird sich dabei gewiß fragen, ob die so erreichte Entfernung des Königs, abgesehen von jedem Gesichtspunkt der Moral oder Nützlichkeit, einen haltbaren Zustand schaffen kann. Er wird gewiß zu einem negativen Ergebnis gelangen. Auch der neue Versuch, Griechenland zur Beteiligung am Kriege zu nötigen, kann trotz fremder Waffengewalt und der zum Hohn der

Zusicherungen Jonnarts von der Entente unterstützten Willkürherrschaft Venizelos' nur mißlingen. Die Begeisterung und Liebe des Volkes für seinen König wächst tagtäglich mehr und mehr. Die Befreiung von den „Schutzmächten“ wird zum nationalen politischen Programm.

Das griechische Volk erwartet mit Ungeduld das Ende des Krieges. Die Erkenntnis einer weitgehenden Interessengemeinschaft mit den Mittelmächten ist durch seine Leidensgeschichte nur noch gestärkt worden. Griechenland hofft in nicht mehr allzuferner Zeit von fremden Truppen befreit, innerlich wieder hergestellt, die Früchte seiner geraden und vernünftigen Haltung zu ernten.

Und wenn die durch den Niesenkampf angefachten Leidenschaften sich legen und die erdichteten Kriegsnotwendigkeiten einer Vergangenheit angehören, von der man ungern spricht, wird die Stimme Griechenlands überall wieder frei ertönen können, um der Welt zu sagen, daß trotz aller Übermacht Recht vor Unrecht geht und daß es kein eitler Wahn ist, an Wahrheiten zu glauben, die sich durch die Arbeit vieler Jahrhunderte in der Menschheit durchgerungen haben.

Der Mann aber, der die größten eigenen Opfer nicht gescheut hat, damit sein Land vor Verheerung und sein Volk vor einer nutzlosen Katastrophe bewahrt werde, er wird in die dankbare Heimat zurückkehren und wieder seinen Thron besteigen. Sein Volk hat nur diesen einen sehulichsten Wunsch, ihn so bald wie

möglich im Triumph aus der Verbannung nach Athen zurückzurufen. Diesem Willen eines freien Volkes wird sich dann niemand widersehen können. Deutschland und seine Verbündeten sind sich gewiß dessen bewußt und werden jede Bestrebung zur Wiederherstellung der gesetzmäßigen Zustände in Griechenland und zur Befestigung der griechischen Unabhängigkeit mit voller Kraft unterstützen. Aber es steht zu erwarten, daß auch die Ententemächte wünschen werden, Eindrücke und Erinnerungen zu verwischen, welche mit der modernen Auffassung einer Staatengemeinschaft unvereinbar sind. Haben sie doch der Entente die Sympathien eines Volkes entfremdet, das eine bessere Behandlung verdient hätte und seine schon drei Jahrtausende lang im östlichen Mittelmeerbecken und darüber hinaus erwiesene Bedeutung nicht leicht verlieren wird.





I.

Sonntag, 28. Mai/10. Juni, traf Herr Jonnart an Bord des französischen Panzerschiffs „Justice“ von Salonik im Piräus ein. Am Montag vorher hatte er schon einmal Keratsini (bei Salamis) berührt, allerdings ohne den Ministerpräsidenten, Herrn Zaimis zu sprechen. Dieser hatte damals nur eine Unterredung mit dem französischen Deputierten David, der Jonnart begleitete und den Ministerpräsidenten aufsuchte.

Diese erste Besprechung betraf im wesentlichen „den Ernst der Lage“. Herr David betonte, daß die „Schutzmächte“ lediglich darauf bedacht seien, die Einheit des zerrissenen Griechenlands wieder herzustellen; sie hätten stets die gleichen freundschaftlichen Gefühle für dieses Land gehegt, „ohne je seine Verfassung oder seine Dynastie verletzen zu wollen“. Herr David fügte hinzu, daß die drei Mächte volles Vertrauen zu Herrn Zaimis hegten und hofften, er werde bereit sein, die Regierung weiter zu führen. Schließlich bemerkte

er, Herr Jonnart wünsche sehr bei seiner Rückkehr aus Saloniki mit Herrn Zaïmis zusammenzutreffen; er bäte diesen, ihn dann zu besuchen, da er selbst kaum bis nach Athen fahren werde.

Genau dasselbe wiederholte am Tage vor Herrn Jonnarts Rückkehr nach Keratsini der französische Gesandte in Athen, Herr Guillemin; er hatte den Ministerpräsidenten aufgesucht, um ihm mitzuteilen, daß die Regierungen der drei Großmächte völlig den Standpunkt Griechenlands in der Frage der thessalischen Ernte teilten*).

Herr Guillemin sagte, er glaube nicht, daß Herr Jonnart als Vertreter der „Schutzmächte“ komme, noch auch, daß die Gesandtschaften aufgehoben würden. Nur er, Guillemin, selbst werde auf Urlaub gehen, weil seine Gesundheit noch einem Sommer in Athen nicht gewachsen sei.

So waren bei Herrn Jonnarts Ankunft im Piräus (Sonntag, 28. Mai/10. Juni) der griechischen Regierung weder seine Pläne noch seine Machtbefugnisse bekannt. Man wußte nur, daß Lloyd George und Ribot bei ihren letzten Zusammenkünften die Entthronung König Konstantins oder wenigstens seine vorübergehende

*) Um die beim Heranreifen des Korns drohende Besetzung Thessaliens durch die verbündeten Truppen zu verhüten, hatte Herr Zaïmis die Abtretung eines Teiles der Ernte vorgeschlagen. Der französische Standpunkt wird aus folgender Bemerkung des „Matin“ vom 2. Juni klar: „Unser Interesse an der neuen thessalischen Ernte ist nicht nur ein freundschaftliches für das venizelistische Griechenland, sondern auch ein militärisches, zugunsten unserer Orientarmee.“

Entfernung besprochen hätten. Einflußreiche politische Kreise in England mißbilligten diese Pläne, Italien wies sie entschieden ab. Ferner hatte man schon Samstagabend erfahren, daß ein starkes französisches Geschwader mit zahlreichen Truppen im Golf von Korinth kreuzte, daß am Sonntagmorgen eine Landung bei Itea erfolgt sei*), und daß man an den vorhergehenden Tagen die bei Keratsini liegende Mittelmeerflotte der Alliierten wesentlich verstärkt habe.

* * *

Gleich nach seiner Ankunft richtete Herr Jonnart an Herrn Zaimis die Bitte, ihn an Bord der „Justice“ zu besuchen; der Ministerpräsident folgte sofort, gegen 6 Uhr abends, dieser Aufforderung. Herr Jonnart war sehr zuvorkommend, aber zugleich sehr entschieden in seinen Forderungen. Er versicherte, daß die drei „Schutzmächte“ ein großes, starkes und völlig unabhängiges Griechenland wünschten und deshalb seine Einheit wiederherstellen müßten. „Die Mächte,“ fügte er hinzu, „wollen in keiner Weise Hand an die Verfassung oder die Dynastie legen“; doch seien sie gerade dabei, über die Person König Konstantins zu verhandeln. Ubrigens solle das Ergebnis ihres Meinungsaustausches Herrn

*) Von Itea, dem Hafen des alten Delphi, führt die einzige Fahrstraße heute wie im Altertum über die mittelgriechischen Hochgebirge vom Korinthischen Golf nach Thessalien. Das gibt dem kleinen Ort strategische Bedeutung.

Zaimis mitgeteilt werden, sobald Herr Jonnart die erwarteten Depeschen erhalte. Er sprach mit „großer Sympathie“ vom König, den er als Vertreter Frankreichs bei dem Begräbnis des verstorbenen Königs Georg I. kennen gelernt habe. Der Ministerpräsident verfehlte natürlich nicht, Einspruch dagegen einzulegen, daß die Person des Monarchen in die Diskussion gezogen würde.

Für den Augenblick forderte Jonnart schriftlich, Griechenland solle eine Verstärkung der Ententetruppen auf dem Isthmus von Korinth zulassen*), desgleichen die Besetzung einiger Städte Thessaliens, „damit man dort die Ernte kontrollieren könne“. Der Ministerpräsident erhob keinen Einspruch gegen diese Forderungen, obwohl sie den Tags zuvor gegebenen Versicherungen Guillemins widersprachen: dieser hatte versichert, daß die griechischen Vorschläge durch die drei Mächte angenommen seien und jede Gefahr einer Besetzung Thessaliens durch die Alliierten abgewendet sei.

Herr Jonnart sprach auch von der Entfernung einiger griechischer Persönlichkeiten und nannte Herrn Sunaris, den früheren Ministerpräsidenten und Führer der Kammermehrheit, den Generalstabschef Dusmanis, den stellvertretenden Generalstabschef Metapas und andere. Herr Zaimis antwortete, daß er eine solche Maß-

*) Da der 7 Kilometer lange Isthmus die einzige Verbindung des Peloponnes mit dem Festlande bildet, war der im Peloponnes eingeschlossenen griechischen Armee jede Möglichkeit des Eingreifens genommen.

regel nicht ergreifen könne, da die Verfassung ausdrücklich eine Verbannung griechischer Bürger ins Ausland verböte; außerdem legte er dar, wie wenig begründet diese Maßregel an sich sei. Herr Jonnart bestand nicht weiter auf seiner Forderung und verfehlte nicht, das Vertrauen der Mächte zu Herrn Zaimis zu betonen: „Wenn er im Amte bleibe, sei er der einzige zur Wiederherstellung der Einheit des Landes fähige Staatsmann“.

Die Mächte, fügte er hinzu, achten den Willen des griechischen Volkes, neutral zu bleiben, und wollen um keinen Preis Griechenland in den Weltkrieg hineinziehen oder sich in seine innere Politik mischen; das haben sie ja mehrmals in der feierlichsten Weise versprochen*). Nur müsse man, um die Gemüter zu beruhigen und die Einheit wieder herzustellen, sofort die Venizelisten begnadigen, welche nach den Ereignissen des 1. Dezember wegen Hochverrats oder Aufruhrs angeklagt und nach dem Ultimatum vom 18./31. Dezember 1916 freigelassen seien. Ferner wäre es angezeigt, die Frage einer Gesamtamnestie für alle die zu erwägen, welche an dem Aufstand teilgenommen hätten. Herr Zaimis antwortete, daß eine Forderung der Mächte über den ersten Punkt schon vorliege, obwohl es prinzipiell keinen Grund mehr für eine ausdrückliche

*) Vergleiche die Note im Anhang Seite 53 f. sowie die öffentlichen Erklärungen Jonnarts unten Seite 26. Trotzdem hat Venizelos die Beziehungen zu den Mittelmächten abgebrochen, sobald er von der Entente nach Griechenland zurückgeführt war und die Macht in Händen hatte (16./29. Juni 1917).

Amnestie gebe, da nach der Ausführung des Ultimatum vom 18./31. Dezember alle wegen der Ereignisse des 1. Dezember verfolgten Leute schon freigelassen und sogar ihre Akten unterdrückt worden seien. Andererseits wies der Ministerpräsident Herr Jonnart darauf hin, daß die zahlreichen Bischöfe, Priester, Deputierten, Richter, Verwaltungsbeamten, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die durch das Triumvirat von Saloniki*) festgenommen worden seien, weil sie, ihrem Eide treu, sich dem Aufstand nicht angeschlossen hätten, sämtlich seit langen Monaten in den Gefängnissen schmachteten, obwohl die griechische Regierung schon längst ihre Freilassung gefordert und diese Freilassung ihr versprochen sei gegen die Befreiung der Benizelisten, die schon erfolgt sei. Denn bei der Übergabe des Ultimatum vom 31. Dezember 1916 hatten die Gesandten der „Schutzmächte“ in Athen feierlich versichert, daß die von Benizelos gefangen gehaltenen Personen sofort nach der Ausführung des Ultimatum freigelassen werden sollten. Was eine allgemeine Amnestie der Benizelisten betreffe, hat Herr Zaïmis wohl geantwortet, daß man diese Frage untersuchen werde.

*) Bekanntlich bestand das sogenannte Triumvirat von Saloniki aus Benizelos, dem General Danglis und dem Admiral Kunduriotis.

II.

Wie verabredet, begab sich der Ministerpräsident Tags darauf (Montag, 29. Mai/11. Juni, um 9 Uhr morgens) von neuem zu Herrn Jonnart.

Unterdessen war man in der Stadt die ganze Nacht hindurch sehr unruhig gewesen. Gerüchte von einem Ultimatum von äußerster Schärfe liefen um. Schon zu früher Stunde bildeten sich Gruppen, die ständig wuchsen und aufgeregte die Lage besprachen, voll bitterer Kritik gegen die Regierung und Entrüstung gegen Zaïmis, der bereit sei, wiederum neuen Forderungen der Mächte zu weichen. Da man Unruhen befürchtete, veröffentlichte die Regierung folgende Erklärung, während Zaïmis noch bei Jonnart war:

Montag, 29. Mai, 9 Uhr früh.

„Nach einer amtlichen Mitteilung sind alle Gerüchte von neuen übertriebenen Forderungen der Mächte an den Ministerpräsidenten unbegründet. Der Ministerpräsident hat in seiner gestrigen Besprechung mit dem Vertreter der drei Mächte nicht die geringste Gefahr, sei es für die Unabhängigkeit des Landes, sei es für die Dynastie oder die Regierungsform, zu erkennen vermocht. Im Gegenteil, Herr Jonnart hat den Wunsch der Mächte, Griechenland groß, stark und vollkommen unabhängig zu sehen, ausdrücklich betont. So darf das griechische Volk

ruhig bleiben im Vertrauen auf seinen König und die Regierung und in der Überzeugung, daß es den Erfolg ihrer Bemühungen durch seine friedliche Haltung sichern wird.“

* * *

Die zweite Unterredung zwischen Zaimis und Jonnart dauerte ungefähr eine Stunde; um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr war der Ministerpräsident schon aus dem Piräus zurückgekehrt und begab sich sofort ins Schloß.

In dieser Unterredung überreichte Herr Jonnart ohne viele Umschweife dem Ministerpräsidenten ein Ultimatum der drei „Schutzmächte“, welches nichts Beringeres als die Abdankung König Konstantins forderte, weil er die von den Mächten garantierte Verfassung verletzt habe. Man forderte den König auf, im Einvernehmen mit den drei Mächten einen Nachfolger unter seinen Leibeserben zu wählen; ausgeschlossen war dabei der Kronprinz, gegen welchen die Mächte ohne weitere Begründung dasselbe Mißtrauen hegten; der Kronprinz biete nicht die Garantien, die sie zurzeit zu fordern gezwungen seien. Für die Annahme dieses Ultimatus war eine Frist von 24 Stunden zugestanden, welche Tags darauf um Mittag ablief*). Der Hohe Kommissar drohte im Falle eines Widerspruches die Stadt zu beschießen und Griechenland zu besetzen.

*) Siehe den Text des Ultimatus, Seite 55.

Herr Jonnart gab zu gleicher Zeit die feierliche Versicherung, daß alle Repressalien gegen Griechen, welcher Partei sie auch angehörten, erbarmungslos unterdrückt werden sollten*). Die Frage

*) Wie die Entente diese feierlichen Versprechungen gehalten hat, kann man aus folgenden Tatsachen entnehmen, die man mit dem im Anhang Nr. 3 abgedruckten Ultimatum und der Denkschrift vergleichen möge, sowie mit den weiter unten angeführten Erklärungen Jonnarts. Nicht nur sind seither alle Brüder des Königs mit ihren Familien aus Griechenland vertrieben worden, sondern die weitgehendsten und geradezu unerhörten Repressalien fast unmittelbar nach der Abreise des Königs durchgeführt worden. Wir erwähnen von diesen nur folgende:

Eine Liste von dreißig Personen, deren Vertreibung Herr Jonnart forderte, wurde am 5./18. Juni veröffentlicht. Sie umfaßte vor allem die Herren Sunaris, früheren Ministerpräsidenten und Führer der Kammermehrheit; Dragumis, den früheren Gesandten in Petersburg; General Dushmanis, Generalstabschef; Oberst Metapas, stellvertretenden Generalstabschef; von Hößlin, früherer Kammerpräsident; Merkuris, früherer Bürgermeister von Athen; die Abgeordneten Merkuris (Sohn) und Pesmazoglu; Livieratos, Generalstaatsanwalt; Sayas, Rechtsanwalt. Alle diese befinden sich in Ajaccio auf Korsika, wohin man sie mit Gewalt verschleppt hat. Auch der frühere Minister des Außern, Professor von Streit, stand auf der Liste, hatte aber schon im Gefolge des Königs Athen verlassen. Alle andern früheren Ministerpräsidenten, Dragumis, Skuludis, Lambros und andere hervorragende Zivil- und Militärpersonen, im ganzen 103 an der Zahl, sind unter Aufsicht gestellt (siehe den „Temps“ vom 22. Juni). Die Pressefreiheit ist unterdrückt worden. Die Gefängnisse sind mit „politisch Verdächtigen“ angefüllt.

Sobald Venizelos zur Macht gelangt war, hat er durch ein Dekret in völlig ungesetzlicher Weise die von der Verfassung garantierte Unabsetzbarkeit der Richter und Beamten aufgehoben. Sämtliche Präfekten des Königreiches und mehrere tausend Beamte wurden abgesetzt. Die heilige Synode ist gezwungen worden, ihre Tätigkeit einzustellen. Alle Bischöfe des Königreichs bis auf fünf sind in

einer allgemeinen Amnestie sollte ernstlich erwogen werden. Wenn die öffentliche Ordnung gestört würde, sollte sie mit Gewalt durch die alliierten Truppen wieder hergestellt werden*).

Herr Jonnart wiederholte, daß die Mächte selbstverständlich die „griechische Verfassung respektieren würden“. Den eigentlichen Inhalt der anschließenden Unterredung zwischen Zaimis und Jonnart bildete die Erklärung des Hohen Kommissars der Mächte, daß diese durchaus nichts gegen eine Rückkehr König Konstantins auf den griechischen Thron einzuwenden hätten, für den Fall, daß später das griechische Volk den Wunsch danach ausspräche. Herr Jonnart ermächtigte Herrn Zaimis, diese Erklärung zu veröffentlichen; er bemerkte zu gleicher Zeit, daß anderseits, wenn das

Anlagezustand verfehlt. Der Präsident, der Vizepräsident und sechs Mitglieder des Kassationshofes sowie zahlreiche Räte beim Appellgericht und andere richterliche Beamte sind abgesetzt. Fast alle Generale, fast alle Admirale, 127 hohe Offiziere, darunter 60 Obersten, sind sofort außer Dienst gestellt. 150 andere Offiziere sind gleichzeitig festgenommen worden. Der beigeordnete Gouverneur der Nationalbank, Herr Zographis, und der Vizegouverneur, Herr Marimos, wurden zum Rücktritt gezwungen. Der Rektor sowie mehrere andere Würdenträger der Universität und verschiedene Professoren sind abgesetzt worden. Die „Reinigung“ dauert fort; zurzeit befinden sich 1300 Offiziere als Internierte auf den Cycladen, 400 sind im Gefängnis. Der Belagerungszustand wurde im ganzen Königreich verhängt. Eine „Generalamnestie“ ist bewilligt worden, aber nur für die Venizelisten (siehe „Temps“ vom 28. Juni, 1. und 2. Juli usw.).

*) Obwohl die öffentliche Ordnung nicht gestört wurde, haben französische Truppen ganz Thessalien besetzt und sind bis Lamia vorgeedrungen. 40000 Soldaten haben die Stadt Athen besetzt. Für die Einzelheiten vergleiche man den „Temps“ vom 30. Juni und den „Secolo“ vom 29. Juli.

Ultimatum nicht ausgeführt werde, die ganze Dynastie abgesetzt und die Republik in Griechenland mit Gewalt proklamiert werde. Die Mächte, fügte er hinzu, gedenken keineswegs Herrn Benizelos nach Athen zurückzuführen; sobald die Einheit Griechenlands wieder hergestellt ist, wird die vorläufige Regierung in Saloniki als aufgelöst angesehen werden. Erst später würde Herr Benizelos auf legalem Wege und nach Neuwahlen die Macht wieder erlangen können. Indessen drohte Herr Jonnart mit der sofortigen Rückkehr von Benizelos für den Fall, daß sein Ultimatum nicht angenommen würde*).

Herr Jonnart vermied diesmal jede Anspielung auf Maßnahmen gegen Politiker Griechenlands oder andere Personen, die in letzter Zeit sich in die griechische Politik gemischt hätten. Nur Herr Gunaris mußte sich vielleicht für ein paar Tage nach Patras begeben**). Endlich versprach Herr Jonnart von neuem kategorisch, daß Griechenland nicht gezwungen würde, in den Krieg einzutreten***).

* * *

*) Am 8./21. Juni ist Benizelos im Piräus angelangt, am 13./26. bildete er schon sein Ministerium, nachdem Zaïmis hatte abdanken müssen. Benizelos leistete seinen Eid unter dem Schutze fremder Truppen, die ihre Kanonen auf allen die Stadt beherrschenden Hügeln und ihre Mitrailleurten auf den Plätzen und den wichtigsten Straßen aufgestellt hatten. Siehe die Beschreibung in „Daily Telegraph“ vom 27. Juni und im „Secolo“ vom 29. Juli.

**) Herr Gunaris ist auf Befehl Jonnarts nach Uaccio verschleppt worden. Siehe oben die Liste auch der andern wichtigsten vertriebenen oder unter Überwachung gestellten Politiker.

***) Benizelos brach die Beziehungen zu den Mittelmächten am 16./29. Juni ab.

Der Ministerpräsident begab sich bei seiner Rückkehr sofort zu Seiner Majestät dem König und überreichte ihm das Ultimatum. Die Audienz dauerte kaum eine Viertelstunde. Gleich darauf wurde in aller Eile der Kronrat zusammenberufen, der aus allen gewesenen Ministerpräsidenten und den Parteiführern der Kammer besteht. Die Sitzung des Kronrates dauerte mehr als zwei Stunden. Der König erklärte, daß er entschlossen sei, das Ultimatum der Mächte anzunehmen und Griechenland mit dem Kronprinzen zu verlassen. Seine Majestät betonte, daß er bei diesem Entschluß durch den Wunsch geleitet sei, Griechenland noch größeres Unheil zu ersparen und einen Konflikt mit den drei Mächten zu vermeiden, welcher der seit Anfang des Weltkrieges von ihm befolgten Politik der Neutralität zuwiderlaufen würde. Der König blieb unerschütterlich bei seinem Entschlusse, obwohl fast alle ihm mit verschiedenen Argumenten rieten, dieser letzten Forderung der Mächte zu widerstehen. Einige Mitglieder des Kronrates waren sogar der Ansicht, daß der König sich lieber von den Mächten gefangen nehmen lassen als nachgeben solle.

Man wies darauf hin, wie schon durch die Landung der Ententesoldaten in Saloniki und die Besetzung der griechischen Inseln die Neutralität Griechenlands verletzt worden sei, im Widerspruch mit der Verfassung, welche die Anwesenheit eines fremden Heeres auf griechischem Boden ohne ein besonderes Gesetz verbietet; wie später die Mächte durch alle die Forderungen der verschiedenen an Griechen

land gerichteten Ultimaten, sich ein Recht zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes angemäßt hätten, welches in keiner Weise durch die Verträge begründet sei; wie sie die allgemeine Demobilisierung und die Auflösung der Kammer gefordert und die letztere Forderung dann aus Angst vor Neuwahlen zurückgenommen hätten; wie sie alle Zweige der Verwaltung unter Kontrolle gestellt, sich der griechischen Flotte bemächtigt, dann ohne die geringste Berechtigung oder Begründung das Land mehr als sechs Monate lang blockiert und der Hungersnot ausgesetzt, wie sie endlich gefordert hätten, daß die gesamte Armee und das Kriegsmaterial im Peloponnes eingesperrt würde, angeblich aus „Besorgnis um die Sicherheit der Armee des Generals Sarrail“, aber andererseits unter dem ausdrücklichen Versprechen, daß sie der Venizelisten-Bewegung nicht erlauben würden, sich weiter auszudehnen, oder in den von ihnen besetzten Gebieten venizelistische Beamte einzusetzen. Ebenso hätten sie versprochen, den Wunsch Griechenlands, neutral zu bleiben, zu achten*).

Alle diese Opfer und diese demütigenden Eingriffe habe Griechenland ertragen, ausschließlich um dem Weltkrieg fernzubleiben und seine Kräfte für die Zukunft zu bewahren, aber selbstverständlich im Vertrauen auf die feierlichen Versprechungen der Mächte. Nun

*) Was die Neutralität Griechenlands betrifft, vergleiche man die Ultimata Anhang Nr. 1 Seite 53, zu den Garantien für die innere Politik Griechenlands den Anhang Nr. 3, Seite 54.

wollten im schreienden Widerspruch zu allen diesen Versprechungen dieselben Mächte heute die Verfassung vollständig abschaffen und sogar die Abdankung eines Königs fordern, den unlösliche Bande mit der ganzen Nation verknüpften, von dem das griechische Volk sich niemals trennen würde. Diese in der Geschichte unerhörte Forderung sei vollkommen unannehmbar. „Herr Jonnart,“ sagten einige Mitglieder des Kronrates, „droht uns mit Gefahren und Unheil, falls Griechenland das Ultimatum ablehnt, aber es gibt keine Gefahr und kein Unglück das mehr zu fürchten wäre als die Folgen einer Annahme des Ultimatus. Wie kann man übrigens nach all den Verletzungen der feierlichsten Versprechen, welche die Mächte Griechenland gegeben haben, noch daran glauben, daß die Abdankung des Königs sicher dem Lande schlimmeres Unheil ersparen würde? Wenn nach diesem schwersten Opfer Seiner Majestät des Königs und der Nation die verbündeten Armeen auf ihrem Weg gegen das alte Griechenland weiter vorrücken, Venizelos mit der Gewalt ihrer Bajonette zur Macht bringen und Griechenland gegen seinen Willen und trotz aller Garantien der Entente in den Krieg gegen die Mittelmächte treiben wollen, wer könnte sie daran hindern? Welche Garantien hat man, daß Jonnarts Versprechen, Venizelos werde nicht wieder zur Macht gelangen, auch ausgeführt wird? Allerdings könnte Griechenland, vollkommen entwaffnet, den Truppen und den Flotten der Verbündeten nicht widerstehen, welche es von allen Seiten einschließen, aber ist es nicht

besser, untergehen als sich entehren, indem man diesen höchsten Beweis königlichen Opfermutes annimmt?"

Das waren im wesentlichen die Gründe, welche im Kronrat vor allem die Herren Sunaris, Dragumis, Lambros, Dimitrakopulos, Kalogeropulos und Skuludis vorbrachten. Nur Zaimis und Stratos erklärten sich für die Fortsetzung einer weniger schroffen Politik.

Der König blieb unerschütterlich. Er setzte kurz auseinander, welcher leitenden Idee Griechenland weiter folgen müsse; sie bestände darin, während des Krieges die Neutralität nicht aufzugeben.

„Wir haben nicht das Recht,“ sagte er, „die Aufrichtigkeit des Herrn Jonnart in Zweifel zu ziehen*). Ich bin der Ansicht, daß meine Pflicht gegen das Vaterland mir dieses Opfer auferlegt, durch welches ihm größeres Unglück erspart und ein Konflikt mit den Mächten vermieden wird.“

Zum Schluß ließ sich der König von den vereinigten Politikern des Landes versprechen, daß sie alles Menschenmögliche tun würden, damit sein Entschluß vom griechischen Volke ruhig angenommen und die öffentliche Ordnung nicht gestört würde, da durch jede Störung eine an sich schon allzu drohende Lage noch verschlimmert würde. Alle verließen weinend den Saal des Kronrates; der

*) Wie es mit der Aufrichtigkeit des Herrn Jonnart steht, erkennt der Leser aus dem ganzen Verlauf dieser Ausführungen.

Prinz Alexander, welcher an der Sitzung teilnahm, wiederholte immer wieder, daß er sich für unfähig halte, die schwere Bürde des Königtums zu tragen, und konnte sein Schluchzen nicht bemeistern.

So wurde die Annahme des Ultimatum der Mächte beschlossen.

War es nur ein Zufall, daß sich dieses Drama gerade an dem Tag abspielte, an dem einst der letzte Kaiser von Byzanz, Konstantin der Paläologe, auf den Wällen von Konstantinopel fiel, daß die Entente für ihre letzte Forderung gerade diesen traurigen Gedentag des Hellenismus gewählt hatte? Wir glauben es nicht und das griechische Volk hat es nicht geglaubt. So schlug es in Gedanken eine Brücke, welche die erzwungene Abdankung König Konstantins und den Heldentod Kaiser Konstantins verband, dessen Erinnerung in der Seele der Griechen nie verblasen wird, und die Verknüpfung dieser beiden Daten aus den Leidenstagen des griechischen Volkes läßt den neu erworbenen Ruhmestitel König Konstantins nur um so heller erstrahlen. Nachdem er sein Heer in zwei siegreichen Kriegen geführt und das Gebiet seines Vaterlandes verdoppelt hatte, zögerte er nicht, seine Krone zu opfern, um seinem Volke das Unheil eines mörderischen Kampfes und die ewige Feindschaft der einen oder der andern großen Mächtegruppe Europas zu ersparen.

III.

Unterdessen hatten die Mächte durch die Vermittlung der Agentur Radio folgende Mitteilung verbreitet:

„Wir sind amtlich ermächtigt, zu erklären, daß, wenn die Krisis, welche gegenwärtig Griechenland durchmacht, friedlich gelöst wird, die Schutzmächte sich alsbald mit der Lebensmittelversorgung des Landes befassen werden.

Die Blockade wird aufgehoben werden. Die Mächte werden die persönliche Freiheit und das Eigentum aller Griechen ohne Unterschied garantieren; sie werden keinerlei Repressalien dulden. Sie werden die Bedingungen einer allgemeinen Amnestie erwägen.

Die Mächte haben keineswegs die Absicht, Griechenland zu zwingen, aus seiner Neutralität herauszutreten; sie haben nur die Wiederherstellung der Einheit des Landes und die Befestigung der verfassungsmäßigen Regierung im Auge. Sie streben nur nach dem Glück Griechenlands, mit welchem sie sich durch altererbte Bande verknüpft fühlen*). Sie rechnen auf die Vernunft des griechischen Volkes und auf seine Vaterlandsliebe, und auf seine Mitwirkung zur Herstellung eines einigen, starken und unabhängigen Griechenlands.

*) Wie diese feierlichen Versprechungen gebrochen worden sind und in wie unglaublich kurzer Frist, beweisen die auf Seite 42 angeführten Tatsachen.

Sollten aber die „edeln“ und liberalen Absichten der Mächte von dem griechischen Volke mißverstanden werden und der geringste Zwischenfall eintreten, so würden die Schutzmächte energisch mit allen Kräften, über die sie verfügen, eingreifen. In diesem Falle wäre Griechenland vor der Geschichte für alles verantwortlich, was geschehen könnte*.)“

Die offizielle Mitteilung, welche die Regierung am Morgen ausgegeben hatte, beruhigte das Publikum während einiger Stunden, aber nach der Rückkehr des Ministerpräsidenten sickerte der Inhalt seiner Unterredung mit Jonnart durch, und die eilige Berufung des Kronrates ließ die Unruhe von neuem wachsen. Die Maßregeln, welche Regierung, Gendarmerie und Polizei ergriffen, die Ermahnungen zur Ruhe, die von allen Seiten Behörden und Politiker gaben, die bestürzten Gesichter aller derer, die aus dem Schlosse kamen, ließen keinen Zweifel an dem ungeheuren Ernst der Lage.

Verstärkte Patrouillen durchzogen die Straßen; die Offiziere versammelten sich in ihren Kasernen. Prinz Andreas, der dritte

*) In einer Unterredung mit dem Ministerpräsidenten hatte Herr Jonnart mit charakteristischer Unverfrorenheit gesagt: „Ich bin in Arras geboren, Herr Zaimis, und ich habe meine Vaterstadt durch eine erbarmungslose Beschiesung vollständig zerstören sehen. Ich wünsche nicht, daß Sie in Ihrem Vaterlande ein ähnliches Schauspiel erleben. Ich wünsche, daß Griechenland diesem Unglück entgehe.“ Zaimis erinnerte ihn daraufhin daran, daß Griechenland doch neutral sei!

Bruder des Königs, begab sich zur Amtsstelle des ersten Armeekorps und hatte eine lange Unterredung mit dem Kommandanten. Man erfuhr bald, daß er auf Befehl des Königs gekommen sei, um die in Athen anwesenden Offiziere zu ermahnen, sie möchten völlige Ruhe bewahren und jede Entscheidung annehmen. Der Polizeipräsident berief alle einflussreichen Persönlichkeiten der einzelnen Stadtviertel zu sich und beschwor sie, Ruhe zu halten. Dasselbe tat der Vorsitzende der „heiligen Schar der Studenten“ in einem Aufruf.

Unterdessen erfuhr man nicht nur einige Einzelheiten über die Unterredung zwischen Zaimis und Jonnart, sowie die Besetzung des Isthmus von Korinth durch zahlreiche französische Truppen und die Zerstörung der Eisenbahn zwischen dem Peloponnes und der Hauptstadt, sondern auch, daß die vor Keratsini liegende Flotte bedeutend verstärkt sei und daß die Vertreter der drei „Schutzmächte“ in Athen schon ihre Gesandtschaften verlassen hätten, ohne daß man wußte, wo sie die Nacht zugebracht hätten.

Die Erregung des Volkes wuchs von Stunde zu Stunde. Überall in der Stadt bildeten sich Gruppen, und man sagte sich schon, daß es sich um die Abdankung des Königs handle.

* * *

Nachmittags gegen 4¹/₂ Uhr fand unter dem Vorsitz des Königs ein Ministerrat statt, in dem trotz den Einwürfen und dem Flehen

der meisten Minister der König auf seinem Entschluß beharrte, der, wie er sagte, kategorisch und definitiv sei.

Man mußte sich also mit der Antwort befassen, welche die Regierung den Mächten geben sollte, und man beauftragte Herrn Zaimis, diese Note abzufassen. Ihr Entwurf sollte vom König gebilligt und dann Herrn Jonnart mitgeteilt werden. So geschah es, und Jonnart erklärte dem Abgeordneten der Regierung, welcher ihm den Entwurf von Herrn Zaimis' Note mitteilte, daß er mit dem vorgeschlagenen Text vollkommen einverstanden sei.

Der Text der Note lautete:

Athen, 29./II. Juni 1917.

Herr Hoher Kommissar!

Da Frankreich, Großbritannien und Rußland durch Ihre heutige Note die Abdankung Seiner Majestät des Königs Konstantin und die Bezeichnung seines Nachfolgers gefordert haben, hat der unterzeichnete Ministerpräsident und Minister des Auseren die Ehre, Euer Exzellenz bekannt zu geben, daß Seine Majestät der König, wie immer ausschließlich auf das Wohl des Landes bedacht, beschlossen hat, mit dem Kronprinzen das Land zu verlassen, und als seinen Nachfolger seinen Sohn, den Prinzen Alexander, bestimmt.

Genehmigen Sie, Herr Hoher Kommissar, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. (gez.) A. Zaimis.

Diese Antwort wurde erst tags darauf um 8 Uhr übergeben.

IV.

Sobald die tragische Kunde von diesen Entschlüssen sich in der Stadt verbreitete, stürzte das Volk in Massen nach dem Schlosse. Man war entschlossen, die Abreise des Königs zu verhindern. Die ganze Stadt war in tiefe Trauer versenkt. Alle Glocken der Stadt läuteten wie zu einem Begräbnis. Das Schloß wurde von allen Seiten umringt. Das Schauspiel erinnerte an die Tage der Krankheit des Königs, wo Tausende von Menschen sich um das Schloß drängten, um die Berichte der Ärzte zu erwarten.

Gegen 4 Uhr nachmittags sieht die Menge ein Automobil, welches vom Schlosse her kommt. Man zwingt es anzuhalten und erkennt den General Gennadis, Kommandanten des ersten Armeekorps. „Sagen Sie dem König,“ ruft man ihm zu, „daß sein Volk ihn ansieht, zu bleiben und es nicht zu verlassen.“ Der General will seinen Weg fortsetzen, er kann es nicht und muß sich nach einigem Zögern wieder zum Schlosse begeben. Die Menge folgt ihm unter Hochrufen auf den König. Alle Straßen um das Schloß sind von Menschen angefüllt, man hört nur den einen Ruf: „Wir werden ihn nicht gehen lassen, wir werden die ganze Nacht Wache halten.“ Je später es wird, desto dichter drängt sich die Menge in den Straßen, die nach dem Schlosse führen, vom Stadion bis zum Konstitutionsplatz hin. Sie hindern jeden, ins Schloß zu

gehen oder es zu verlassen. Tiefe Trauer ist auf allen Gesichtern zu lesen. Überall herrscht trübes Schweigen, unterbrochen von Ausrufen des Schmerzes und dem Rufe: „Wir werden Dich nicht ziehen lassen, wir werden Dich nicht verlassen.“

* * *

Unterdessen füllt sich der Hof und der Borraum des Schlosses mit Menschen. Alle wünschen Ihre Majestäten zu sehen. Zahlreiche Abordnungen des Volkes melden sich beim König und flehen ihn an, seinen Entschluß zurückzunehmen. Als Antwort ermahnt sie der König zur Ruhe und Disziplin. Gegen Mitternacht läßt eine Abordnung der Manioten durch D. Voidi Mavromichalis*) dem König sagen, daß sie die Abreise Seiner Majestät verhindern und das königliche Schloß bewachen wollten. Sie meinten, man wolle ihren König mit Gewalt zur Abreise zwingen. Der König läßt sie fragen, ob sie Griechenland lieben, in diesem Falle müßten sie sich unterwerfen.

Anderer Abordnungen drängen sich in den Ministerien. Alle wollen Herrn Zaïmis sprechen; man hofft, daß er den König überreden könne, seinen Entschluß zu ändern. Herr Zaïmis verspricht ihnen, daß die Entfernung des Königs nur eine zeitweilige sein

*) Die Manioten sind die kriegerische, niemals von den Türken besiegte und ihrer Unabhängigkeit beraubte alte Bevölkerung der südlichen Gebirge von Lakonien. Seit vielen Generationen sind die Mitglieder der Familie Mavromichalis ihre natürlichen Häuptlinge und Führer.

würde, da es nach der Erklärung Jonnarts selbst dem Volke zu stehe, nach dem Kriege von neuem den König auf den Thron zu rufen. Anderseits würde jeder Widerstand des Volkes gegen die Befehle der Schutzmächte die sofortige Abschaffung der Dynastie und die Aufrichtung einer Republik unter Venizelos zur Folge haben. Man würde auch vor einer Beschießung der Hauptstadt und ihrer Besetzung durch die fremden Truppen nicht zurückschrecken. Wenn aber Ruhe herrsche, würde keine militärische Besetzung stattfinden, und das Volk brauche nicht beunruhigt zu sein, wenn einige fremde Soldaten auf den Kais des Piräus landeten. Eine vernünftige und disziplinierte Haltung des Volkes sichere endgültig das Bestehen der Dynastie, bringe damit dem Lande eine ungeheure Wohltat und stelle die Einheit des Königreiches wieder her, da die vorläufige Regierung von Saloniki (die Regierung von Venizelos und Konsorten) sofort aufgelöst werden solle. Darum beschwöre die Regierung, dem ausdrücklichen Wunsche des Königs entsprechend, das Volk, seinen ungeheuren Schmerz zurückzudrängen, im Interesse des Staates, zur Erhaltung der Dynastie und um dem Lande unerhörtes Unheil zu ersparen*).

Unterdessen hatten die Offiziere der Garnison von Athen eine zahlreiche Abordnung zum König geschickt, um die Befehle Seiner

*) Wie wenig Herr Zaimis die wahren Absichten und die Zuverlässigkeit der Schutzmächte und ihres hohen Kommissars erkannte, das sollten schon die nächsten Stunden lehren.

Majestät einzuholen. Der König sagte ihnen: „Sie kennen meine Entscheidung. Das Interesse des Vaterlandes fordert, daß alle sich der Disziplin unterwerfen, ob sie Zivilisten oder Militär seien. So müssen alle handeln, die ihr Land lieben. Bleiben Sie ruhig und seien Sie vorsichtig.“

Einer Abordnung der Vorsitzenden sämtlicher Innungen der Stadt, die in der Nacht dem König riet, „den Mächten Widerstand zu leisten, gestützt auf die Kraft seines Rechtes und die unerschütterliche Ergebenheit seines Volkes“, antwortete der König:

„Meine Herren! Im Interesse des Staates bin ich gezwungen, das Land zu verlassen. Das Volk muß meinen Ratgebern vertrauen. Gott wird stets mit uns sein und Griechenland wird wieder glücklich werden.“

„Ich beschwöre Sie, meine Herren, im Namen des Allmächtigen. Es darf kein Widerstand geleistet werden. Jede solche Rückwirkung würde im höchsten Maße für den Staat gefährlich sein. Wenn ich, der ich in Athen geboren und erzogen und bis ins Mark meiner Knochen Grieche bin, mich entschließe, abzureisen, so tue ich es nur, das verstehen Sie, um mein Volk und mein Land zu retten.“

„Ich bitte Sie, zu Ihren Verbänden zu gehen und ihnen und unsern Mitbürgern zu sagen, sie möchten ihre Versammlungen aufgeben, sie möchten ruhig und vernünftig sein, weil der König in diesem Augenblick eine heilige Pflicht erfüllt.“

* * *

Es ist 1 Uhr morgens. Man sieht Herrn Skuludis, den greisen
früheren Ministerpräsidenten, aus dem Schlosse kommen. Er
sieht sehr niedergeschlagen aus. Man befragt ihn, man ruft ihm zu,
„sie werden ihn uns nicht entreißen“! Herr Skuludis sucht das
erregte Volk zu beruhigen.

Gegen 4¹/₂ Uhr morgens nähert sich ein Automobil einem der
kleinen Eingänge zum Schloß. Man erkennt den Chauffeur des
Königs und merkt, daß das Automobil den König und die könig-
liche Familie, die im selben Augenblick an der Türe erscheinen,
abholen will.

Die Evzonen*), welche das Schloß bewachen, werfen sich nieder,
um zu zeigen, daß das Automobil über ihren Körper fahren müßte.
Die Menge bildet eine undurchdringliche Schranke. Der König
und die königliche Familie ziehen sich zurück, das Auto ist gezwungen,
wieder wegzufahren.

* * *

Die königliche Familie wachte so bis zum Morgen. Zwei andere
Versuche, das Palais zu verlassen, blieben ebenso fruchtlos. Die
Menge erlaubte nicht mehr, daß man irgendeine Türe öffne. Dicht
geschlossen, schweigsam blieb sie an ihrem Platze. Das Volk er-
laubt nicht, daß man ihm seinen König entreiße.

*) Die Evzonen, eigentlich die Wohlgezüchteten, bilden eine Elitetruppe in ein-
heimisch griechischer Tracht.

V.

Die Sonne, welche an diesem traurigen Tage aufging, fand dieselbe Menge um das Schloß versammelt. Gegen 10 Uhr morgens veröffentlichte eine Sonderausgabe des „Staatsanzeigers“ folgende Proklamation des Königs:

„Der Notwendigkeit gehorchend und in Erfüllung einer Pflicht gegen Griechenland, auf dessen Wohl ich allein bedacht bin, verlasse ich mein geliebtes Vaterland mit dem Kronprinzen, indem ich meinen Sohn Alexander auf dem Thron zurücklasse.

„Fern von Griechenland werden wir, die Königin und ich, dieselbe Liebe zum hellenischen Volk bewahren.

„Ich bitte alle, mit Ruhe und Kaltblütigkeit meinen Entschluß anzunehmen, voll Vertrauen zu Gott, dessen gnädigen Segen ich auf die Nation herabrufe. Und auf daß dieses Opfer für das Vaterland nicht umsonst gebracht werde, beschwöre ich euch alle, wenn ihr Gott liebt, wenn ihr euer Vaterland liebt, wenn ihr endlich mich selbst liebt, die öffentliche Ordnung nicht zu stören und euch zu unterwerfen. Die geringste falsche Handlung, auch wenn sie aus einem edlen Gefühl erwächst, kann heute das furchtbarste Unheil herbeiführen.

„In diesem Augenblick liegt der größte Trost für die Königin und für mich in der Liebe und Hingabe, die ihr uns immer bewiesen habt, in glücklichen wie in unglücklichen Tagen.

„Gott schütze Griechenland.

Athen, den 30. Mai 1917.

(gez.) Konstantin R.“

Underseits lautete eine offizielle Kundgebung, die Herr Jonnart ebenfalls an das griechische Volk gerichtet hatte, folgendermaßen:

„Der Delegierte der Mächte (man vermied die Bezeichnung Hoher Kommissar) hat von dem Herrn Ministerpräsidenten die Erlaubnis erbeten, einige verbündete Truppen im Piräus zu landen, denn es war aus den einfachsten hygienischen Gründen unmöglich, Menschen und Tiere länger an Bord zu lassen; was die Wahl des Hafens Piräus für diesen Zweck betrifft, so war sie gegeben, da dieser Platz zwei wichtige Hilfsquellen, Trinkwasser und Lebensmittel, zu liefern vermag*.)“

*) Herr Jonnart hatte an Herrn Zaimis folgenden Brief gerichtet, der in den Zeitungen erschien:

„Wollen Sie bitte die Gründe erwägen, aus denen ich die Truppen, welche die Regierung zu meiner Verfügung gestellt hat, nicht länger an Bord halten kann. Ich bin gezwungen, sie zu landen. Eine sorgfältige Erwägung der Umstände hat mich dazu geführt, den Plan einer Landung in Eleusis oder in Salamis aufzugeben; der Piräus ist der einzige günstige Ort dafür. Ich hoffe, daß unsere Truppen dort die besten Bedingungen finden werden, um die Nacht zu verbringen und neue Kräfte zu sammeln, damit sie morgen nach Mazedonien aufbrechen und den Kampf gegen die Erbfeinde Griechenlands, Türken und Bulgaren, fortsetzen können.“

„Nach den Erklärungen, die Sie so freundlich waren, mir mitzuteilen, werden unsere Soldaten heute glücklich sein, mit der griechischen Bevölkerung zu fraternisieren. Und wenn sie in ihre Schützengräben zurückkehren in dem Bewußtsein, friedlich für die Einheit Griechenlands gearbeitet zu haben, werden sie, dessen bin ich sicher, von ihrem kurzen Aufenthalt auf dem glorreichen Boden Attikas die dankbarste Erinnerung bewahren.“

„Genehmigen Sie usw.“

(gez.) Jonnart.“

Unterdessen hatte der Prinz Alexander ohne irgendwelche Feierlichkeit vor dem Metropolit von Athen seinen Eid geleistet. Einige Minister waren anwesend. Der neue Herrscher erließ folgende Proklamation:

„Im Augenblick, wo mein hochverehrter Vater dem Vaterlande das höchste Opfer bringt und mir die schwere Pflicht des hellenischen Thrones anvertraut, flehe ich zu Gott, daß er meinen Wunsch erhöre, Griechenland beschütze und uns erlaube, es wieder einig und stark zu sehen. In meinem Schmerz über die Trennung von meinem geliebten Vater unter so traurigen Umständen ist es mein einziger Trost, seinen heiligen Auftrag auszuführen, und ich werde mich mit allen meinen Kräften bemühen, diese Aufgabe zu erfüllen auf den Spuren, die Seine Regierung so glänzend bezeichnet haben, mit der Hilfe des Volkes, auf dessen Liebe sich die griechische Dynastie stützt. Ich habe die Überzeugung, daß das Volk dem Wunsche meines Vaters gehorchen und so dazu beitragen wird, daß wir gemeinsam unser

Die Landung begann Dienstag gegen Mittag.

Für jeden Kenner des Geländes ist es Tatsache, daß sowohl Salamis wie Eleusis an sich für eine Truppenlandung wesentlich besser geeignet waren. Abgesehen davon waren es diese selben „Kämpfer gegen die Erbfeinde Griechenlands“, die wenige Stunden später gegen Athen marschierten und auf diese Weise ihre „friedliche Arbeit für die Einheit Griechenlands“ fortsetzten. Die russische Abteilung wurde nach einigen Tagen zurückgezogen, vgl. unten S. 58.

geliebtes Vaterland aus der kritischen Lage befreien können,
in der es sich jetzt befindet.

(gez.) Alexander.

Der Ministerpräsident: (gez.) A. Zaimis.“

Die königliche Proklamation wurde zu mehreren Tausenden an das Volk verteilt und an den öffentlichen Gebäuden angeschlagen. Zugleich erschien in der Zeitung „Embros“ eine offenbar offizielle Mitteilung, deren Text zwischen der Regierung und Herrn Jonnart vereinbart worden war. Sie lautete:

„Heute Mittag, nach der Eidesleistung des Königs Alexander, hat Herr Jonnart durch einen Spezialgesandten der griechischen Regierung mitgeteilt, daß diese sofort Behörden nach Saloniki schicken könne, weil die vorläufige Regierung nunmehr aufgelöst sei. Es ist ebenso offenkundig, daß Herr Benizelos unter keinen Umständen nach Athen kommen soll und daß die Mächte gar nicht den Hintergedanken haben, ihn wieder in die Macht einzusetzen; Griechenland soll keineswegs die Politik des Triumvirats befolgen und sich als kriegführende Macht ansehen, sondern es ist frei, seine Neutralitätspolitik weiter zu befolgen.

„In den verschiedenen Ministerien ist man damit beschäftigt, das nötige Personal in die neuen Provinzen zu schicken, welche, wenn möglich, schon morgen wieder besetzt sein werden. Man hofft, daß schon heute Abend ein königliches Dekret eine allgemeine

Amnestie für alle Ausschreitungen gewähren wird, die von beiden Seiten verübt worden sind. Keine Repressalien sollen geduldet werden. König Alexander hat im königlichen Schloß genau um 1 Uhr seinen Eid geleistet und sofort darauf eine Botschaft ans Volk erlassen."

Die Proklamation König Konstantins wirkte natürlich niederschmetternd auf das athenische Volk. Durch die Ereignisse bestürzt, hatte es die Fassung verloren. Es begann zu verzweifeln. Es begriff, daß es seine Pflicht sei, zu gehorchen.

Zu gleicher Zeit erfuhr man, daß die gelandeten französischen Truppen auf die Hauptstadt marschierten; sie befanden sich nur noch eine halbe Stunde weit von Athen.

Der Hohe Kommissar, der sich mit Herrn Zaimis darüber verständigt hatte, Ihren Majestäten einen englischen Kreuzer zur Fahrt nach Italien zur Verfügung zu stellen, teilte unerwartet dem Ministerpräsidenten mit, daß die Anwesenheit des Königs in Athen Gefahren hervorrufen könne und es deshalb unerlässlich sei, daß Ihre Majestäten augenblicklich die Stadt verließen. Für den Fall einer ablehnenden Antwort hätte er seine Truppen mit der Ausführung betraut.

Daraufhin machte der König und die königliche Familie einen letzten Versuch, das Schloß zu verlassen. Er gelang, dank einer Finte, indem man das Volk glauben ließ, daß Ihre Majestät durch das Hauptportal der Diocharesstraße, wo man zu diesem

Zwecke eine Wache aufgestellt hatte, das Schloß verlassen würde. Die Menge stürzte sich auf das bewachte Thor, während die königliche Familie, der König voran, die Herodesstraße zu überschreiten versuchte, um in die königlichen Gärten dem Schlosse gegenüber zu gelangen. Man merkte das sehr bald und versuchte von neuem, den Weg abzuschneiden. Der König bot seinen ganzen Einfluß beim Volke auf, indem er es ermahnte und bat, ihn fortgehen zu lassen. „Es ist fürs Vaterland, es ist für euch, daß ich es tue,“ bat er mit fester und zugleich sanfter Stimme. „Laßt mich, Kinder, verhindert mich nicht daran, meine Pflicht zu erfüllen.“

Um 5 Uhr nachmittags konnte so der König, die Königin und die ganze Familie das Schloß verlassen und sich nach Tatoi begeben. In diesem Augenblick fielen große Regentropfen vom Himmel.

Das niedergeschlagene Volk zerstreute sich allmählich. Man sah nur weinende, verzweifelte Gesichter. Am Abend blieben wiederum alle Theater und Vergnügungstätten geschlossen.

VI.

König Konstantin verlebte den Mittwoch in Tatoi, das geradezu ein Wallfahrtsort für Leute aller Volksstände wurde, die von Athen kamen, um noch einmal dem König und der Königin ihre Ergebenheit und Liebe auszudrücken. Eine große Anzahl von Offizieren

und höheren Beamten meldeten sich, um Ihren Majestäten ihre Hingabe auszusprechen und von ihnen Abschied zu nehmen. Ruhig und tapfer fanden König und Königin für jeden ein Wort des Trostes.

„Ich gehe,“ sagte der König wiederholt, „mit ruhigem Gewissen und der Sicherheit, daß ich meine Pflicht gegen das Vaterland erfüllt habe, wie es jeder gute Patriot getan hätte. Ich habe niemals dynastischen Interessen gebient, sondern stets nur dem Wohl der Nation.“ Einem der Minister, der noch Einwände machte, antwortete er: „Seien Sie überzeugt, daß der Weg, welchen ich eingeschlagen habe, mir von meinem Gewissen vorgeschrieben war. Indem ich mit blutendem Herzen mein geliebtes Vaterland verlasse, habe ich die Überzeugung, die höchste Pflicht zu erfüllen. Das Wohl der Nation zwingt, diesen Entschluß anzunehmen. Ich hege gegen niemanden Groll. Ich wünsche nur, daß das Volk sich klare Rechenschaft von der kritischen Lage und von den Gefahren gebe, welche meine Abreise aus Griechenland hat abwenden können.“

Abordnungen aller Klassen der Bevölkerung kamen im Laufe des Tages, ihre unwandelbare Hingabe zu ihrem geliebten König zu bezeugen und den Wunsch auszusprechen, daß er und die Königin so bald wie möglich ins Vaterland zurückkehren möchten.

Im gleichen Sinne äußerten sich verschiedene gelehrte Gesellschaften, sowie die Ärzte und Rechtsanwälte von Athen, in einstimrigen Tagesordnungen, die den allgemeinen Schmerz über

des Königs Abreise und die Hoffnung auf seine baldige Wiederkehr ausdrückten.

Im Laufe des Nachmittags richtete der König folgenden Brief an Herrn Zaïmis:

„Latoi, 31. Mai 1917.

Herr Präsident!

„Am Tage, ehe ich mein geliebtes Vaterland verlasse, liegt es mir am Herzen, Ihnen noch einmal meine volle Dankbarkeit auszusprechen für die Dienste, welche Sie während meiner Regierung sowohl Griechenland als mir selbst erwiesen haben. Nachdem Sie unter kritischen Umständen und mit großem Scharfblick das nationale Werk sowohl auf Kreta wie unter der Regierung meines hochseligen Vaters zu gutem Ende geführt haben, befinden Sie sich seit meiner Thronbesteigung zum dritten Male im Amte, in dem Sie die Geschicke des Landes zum Guten lenken.

„Ich hoffe, daß Sie fortfahren werden, Ihre Dienste unserem Vaterlande und meinem Sohne Alexander zu weihen, und ich drücke Ihnen auch im Namen der Königin unsere Dankbarkeit für Ihre Hingabe an uns in diesen tragischen Stunden aus.

(gez.) Konstantin R.“

VII.

Die kleine Yacht „Sphacteria“, das einzige Schiff, welches Griechenland von der leichten hellenischen Flotte verblieben war, nachdem die „Schutzmächte“ die ganze griechische Flotte weggenommen hatten, wurde in aller Eile notdürftig in Stand gesetzt und in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag nach Dropos geschickt, um dort Ihre Majestäten und die königliche Familie aufzunehmen. Man hatte beschlossen, von diesem kleinen entlegenen Hafen an der Nordküste Attikas abzureisen, um alle Kundgebungen des Volkes zu vermeiden.

Herr Jonnart hatte gefordert, daß die Einschiffung sofort nach der Ankunft der „Sphacteria“ in Dropos um 2 Uhr morgens erfolgen solle; sonst würden die feierlichen Versprechungen, die er gegeben hatte, ungültig sein. Man versuchte Jonnart klar zu machen, daß die königliche Familie nicht mitten in der Nacht den Weg von Tatoi nach Dropos zurücklegen könne, vor allem wegen der kleinen Prinzessin Katharina, die kaum vier Jahre alt war; so einigte man sich schließlich dahin, daß man in der Nacht mit dem Verladen des schweren Gepäcks beginnen solle, dann solle das Gefolge Ihrer Majestäten an Bord gehen und die königliche Familie selbst sich erst Donnerstag Mittag einschiffen, nachdem sie Tatoi um 9 Uhr verlassen hätte.

Schon im Morgengrauen trafen zahlreiche Automobile und Wagen von Athen in Dropos ein; außer den Ministern und dem Ministerpräsidenten sah man zahlreiche politische Persönlichkeiten, höhere Offiziere des Heeres und der Flotte sowie Beamte aller Rangstufen.

Der ganze Platz bis zu der kleinen Landungsbrücke war mit Menschen angefüllt. Eine Menge von Bauern aus den umliegenden Dörfern erwarteten in ehrfürchtigem Schweigen die Ankunft Ihrer Majestäten, und die dreihundert kleinen Mädchen des Waisenhauses „Amaleion“, die ganz nahe bei Dropos in der Sommerfrische waren, hatten sich längs der Landungsbrücke aufgestellt, die mit Feldblumen bestreut und mit Teppichen belegt war, welche die Bauern herzu gebracht hatten. Das Schauspiel war rührend und großartig in seiner Einfachheit.

* * *

Gegen 10¹/₂ Uhr kommt das Gefolge des Königs an, und einige Augenblicke später hört man lebhaftes Huldigungsrufe beim Erscheinen der königlichen Automobile. Ihre Majestäten, umgeben von allen Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, steigen aus den Automobilen und begeben sich in tiefer Bewegung mit langsamem, aber sicherem Schritt nach der Landungsbrücke. König Konstantin trägt Admiralsuniform. Gerührte Huldigungen, von

Schluchzen unterbrochen, ertönen von allen Seiten. Man drängt sich der königlichen Familie entgegen und hindert sie am Vorschreiten. Alle möchten die Hände des Königs und der Königin berühren; diese grüßen und danken unaufhörlich, reichen allen die Hand und bitten sie, sie weitergehen zu lassen.

Als hätte man es vorher besprochen, knien alle wie ein einziger Mann nieder und erheben ihre Hände zu Ihren Majestäten, als diese sich der Pinasse der „Sphacteria“ nähern und vom Ministerpräsidenten Abschied nehmen. Die Pinasse löst sich von dem griechischen Gestade und fährt über das blaue Meer zur „Sphacteria“ hinüber. Das Gefolge des Königs war schon auf dem kleinen Postdampfer „Spekai“ eingeschifft, den die Regierung zu diesem Zwecke gemietet hatte.

Die Menge fährt in ihren Hochrufen fort, und unter Schluchzen hört man Stimmen: „Auf Wiedersehen!“, „Du wirst bald zu uns zurückkehren!“, „Warum hast Du uns verlassen?“*)

Der Ministerpräsident geht an Bord, um dem König ein letztes Mal seine Ehrerbietung zu bezeugen und kehrt bald tief bewegt an Land zurück. Prinz Alexander, begleitet von den Prinzen Nikolaos, Andreas und Christophoros sowie von den Prinzessinnen Helene und Alice, verläßt ebenfalls einige Augenblicke später das Schiff. Schmerzgebeugt besteigen sie ihre Automobile und kehren nach

*) Bekanntlich ist die alte Sitte, Monarchen mit Du anzureden, im griechischen Volke noch nicht verschwunden.

Athen zurück. „Sphacteria“ und „Spekai“ lichten gegen Mittag die Anker; von zwei französischen Torpedoboote begleitet, dampfen sie nach Süden und entfernen sich rasch. Starr bleibt die Menge am Strande stehen. König Konstantin und Königin Sophie grüßen noch von der Brücke der „Sphacteria“ weither mit der Hand hinüber. Hoch und edel erhebt sich die weiße Gestalt des Königs bis zum Augenblicke, wo das Schiff am Horizont verschwindet — — —

Gott schütze Griechenland!

Anhang.



Die folgenden Dokumente bilden eine kleine Auswahl aus den offiziellen Schriftstücken zur Vorgeschichte und Geschichte der oben geschilderten Ereignisse. Die Zahl der von den „Schutzmächten“ mündlich und schriftlich gegebenen und früher oder später gebrochenen feierlichen Versprechungen ließe sich beliebig vermehren.

1. Ultimatum der drei Schutzmächte

vom 8./21. Juni 1916.

Die Gesandten Frankreichs, Großbritanniens und Russlands, als Vertreter der Garantiemächte Griechenlands, haben die Ehre, der griechischen Regierung folgende Erklärung abzugeben, die sie auf Befehl auch dem griechischen Volke bekannt geben sollen:

Wie sie es schon feierlich und schriftlich erklärt haben, fordern die drei Garantiemächte von Griechenland nicht, daß es aus der

Neutralität trete. Dafür geben sie einen einleuchtenden Beweis, indem sie in die erste Reihe ihrer Forderungen die vollständige Demobilisierung des griechischen Heeres stellen . . .

2. Ultimatum der drei Schutzmächte und Italiens

vom 26. Dezember 1916/8. Januar 1917.

. . . Anderseits erklären die verbündeten Mächte ausdrücklich, daß sie den Willen Griechenlands, endgültig dem europäischen Kriege fern zu bleiben, achten wollen . . . indem sie Griechenland bestimmte Zusicherungen für seine Neutralität geben . . .

3. Ultimatum Frankreichs, Großbritanniens, Italiens und Rußlands

vom 26. Dezember 1916/8. Januar 1917.

. . . Anderseits verpflichten sich die verbündeten Mächte, nicht zu erlauben, daß die Zurücknahme der griechischen Truppen in den Peloponnes von den Parteigängern der provisorischen Regierung (Venizelos) zu Wasser oder zu Lande ausgenutzt werde, um irgend einen Teil Griechenlands, der so aller Mittel des Widerstandes beraubt wäre, zu besetzen. Ebenso verpflichten sich die verbündeten

Mächte, nicht zuzulassen, daß die Behörden der provisorischen Regierung sich in irgendeinem Gebiet festsetzen, welches jetzt im Besiß der königlichen Regierung ist und das die Mächte selbst zeitweilig aus militärischen Gründen zu besetzen veranlaßt werden könnten.

4. Ultimatum Sonnarts an die griechische Regierung.

An Bord der „Justice“, 11. Juni 1917.

Herr Ministerpräsident!

Die Schutzmächte Griechenlands haben sich entschlossen, die Einheit des Königreiches wieder herzustellen ohne den monarchischen konstitutionellen Einrichtungen Abbruch zu tun, die sie Griechenland garantiert haben.

Da Seine Majestät König Konstantin offenkundig die Verfassung verletzt hat, deren Bürgen Frankreich, Großbritannien und Rußland sind, habe ich die Ehre, Euer Exzellenz zu erklären, daß der König das Vertrauen der Schutzmächte verloren hat und daß diese sich ihm gegenüber der Verpflichtungen ledig ansehen, welche aus ihren Schutzrechten entspringen.

Infolgedessen habe ich den Auftrag, zur Wiederherstellung der konstitutionellen Wahrheit die Abdankung Seiner Majestät König Konstantins zu fordern, der selbst im Einvernehmen mit den

Schuzmächten einen Nachfolger unter seinen Leibeserben bezeichnen wird.

Ich sehe mich gezwungen, eine Antwort innerhalb einer Frist von 24 Stunden von Ihnen zu fordern.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

(gez.) Jonnart.

Memorandum.

Der Hohe Kommissar der Schuzmächte Griechenlands beehrt sich Seiner Exzellenz dem Herrn Ministerpräsidenten zur Kenntnis zu bringen, daß der Kronprinz nicht die Bürgschaft bietet, welche Frankreich, Großbritannien und Rußland zur Zeit von dem konstitutionellen Herrscher der Hellenen zu fordern sich gezwungen sehen; sie könnten daher ihre Zustimmung nur zur Wahl eines anderen Leibeserben des Königs geben.

Der Hohe Kommissar ist ferner beauftragt, im Namen der Schuzmächte zu erklären, daß König Konstantin nach seiner Abdankung und nachdem er Griechenland verlassen hat, in den Besitz einer persönlichen Leibrente im Werte von $\frac{1}{2}$ Million Franken eintreten wird.

Der Hohe Kommissar fügt hinzu, daß keine Repressalien geübt werden sollen und daß man sofort die Proklamation einer Generalamnestie ins Auge fassen wird; er muß aber den Herrn Minister:

präsidenten von dem Entschluß der Schutzmächte in Kenntnis setzen, weder in Athen noch in irgendeiner Stadt des Königreiches Unruhen zu dulden, welche das Leben und die Interessen ihrer Untertanen, die eng mit denen des griechischen Volkes verknüpft sind, gefährden könnten. Wenn die Hoffnung, daß dank der Weisheit der hellenischen Regierung und der Griechen aller Parteien die Ordnung streng aufrecht erhalten bleibt, getäuscht werden sollte, ist der Hohe Kommissar befugt, energisch mit den Streitkräften, über welche die Schutzmächte verfügen, einzuschreiten, um sofort die Wiederherstellung der Ordnung durchzusetzen.

11. Juni 1917.

5. Mitteilung der Vorläufigen russischen Regierung.

Juli 1917.

Eine Konferenz der Verbündeten wird gegen Mitte Juli in Paris einberufen werden, um sich mit den die Balkanangelegenheiten betreffenden Fragen zu beschäftigen.

Die Notwendigkeit der Einberufung dieser Konferenz entspringt aus der außerordentlichen Verwicklung der politischen und strategischen Lage im Balkan und aus dem Wunsche, die Auffassungen der Alliierten über diese Fragen in Einklang zu bringen und auf diesem Gebiete eine einheitliche Richtschnur herzustellen.

Abgesehen von Angaben, die sich auf rein militärische Fragen beziehen, haben unsere Vertreter bei dieser Konferenz den Auftrag erhalten, bei der Lösung der im Balkan erwachsenen politischen Fragen die Auffassung der vorläufigen Regierung zu vertreten, und ganz besonders auf der Anwendung der allgemeinen Grundsätze zu bestehen, welche die russische Demokratie für die auswärtige Politik proklamiert hat. Im besonderen beziehen sich diese Aufträge auf die letzten Ereignisse in Griechenland.

In dieser Frage mußten wir die Mittel mißbilligen, durch welche mit Gewalt ein König durch einen anderen ersetzt worden ist. Gewiß waren wir in dieser Sache nicht von dem Wunsch beseelt, den König Konstantin zu stützen, dessen persönliche Politik wir mißbilligt haben und fortfahren zu mißbilligen, sondern durch die Unzulässigkeit einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten des griechischen Volkes. Das hat uns dahin geführt, einen entsprechenden Einspruch zu erheben und auf die Teilnahme unserer Truppen an der Expedition nach dem südlichen Griechenland zu verzichten*). In unseren Besprechungen mit den Alliierten haben wir uns auf den Standpunkt gestellt, daß die Bestimmung der Regierungsform in Griechenland und seine Verwaltungsorganisation ausschließlich dem griechischen Volke gehören, und wir haben erklärt, daß die Sympathien des russischen Volkes, das sich eben von dem

*) Die ausgeschifften russischen Truppen wurden denn auch ein paar Tage später wieder zurückgezogen.

dynastischen Joch befreit hat, ausschließlich einer entsprechenden freien Lösung von Seiten des griechischen Volkes selbst gelten.

Es ist unerlässlich, zu betonen, daß die militärischen Maßnahmen unserer Truppen unsere Stimme in den internationalen Angelegenheiten stärken und daß das Wort der russischen Demokratie, auf die Taten der revolutionären Armee gestützt, ein besonderes Gewicht gewinnt. Dies ist sehr wichtig im Hinblick auf die geplante Konferenz in Paris, deren Vorarbeiten sicherlich zu den Arbeiten der allgemeinen Konferenz der Alliierten in Beziehung stehen werden, die bald stattfinden wird und an deren Vorbereitung die vorläufige Regierung schon arbeitet.



Druck : K. Didenbourg, München.



König Ludwig III. im Weltkrieg

Briefe, Erlasse, Reden und Telegramme des Königs
aus großer Zeit

Mit zwei Bildnissen in Tiefdruck

Gesammelt und herausgegeben von
W. Zils-München

Preis geheftet M. 2.50, gebunden M. 3.50

Als ein Volksbuch wendet sich das mit trefflichen Kupferdrucken nach einer unveröffentlichten Photographie und einer Kreidezeichnung des geschätzten Münchener Künstlers Professor Leo Samberger hübsch ausgestattete Werk nicht nur an die offiziellen Kreise der militärischen, staatlichen, kirchlichen und gemeindlichen Behörden, sondern auch an Haus und Schule, an unsere Tapferen im Felde und in den Kasernen.

Aus den zahlreichen Presseurteilen:

„Schlesische Zeitung“: „... Das Buch gibt einen Überblick über die vielseitige Herrscherthätigkeit des Bayernkönigs in sorgenschwerer Zeit, von seiner Fürsorge für alle Stände seines schönen Landes. In der guten Ausstattung, zu der auch zwei vorzügliche Kupferdrucke, Bildnisse des Königs, kommen, stellt es einen wertvollen Beitrag zu dem Quellenmaterial für Bayerns Geschichte dar.“

„Die Oberpfalz“: „In vorliegendem Buche sind die Äußerungen des Landesvaters, weil sie die Öffentlichkeit betreffen und mit dem Kriege in den Jahren 1914—16 im Zusammenhang stehen, zu einem urkundlichen Quellenwerk gesammelt, das besonders für jeden Bayern ein eigenartiges patriotisches Lesebuch aus eiserner Zeit ist.“

„Münchener Post“: „So ist's ein echtes rechtes Bayernbuch, in dem das lanige Verhältnis zwischen Herrscher und Volk in schwerer und schwerster Zeit sich widerspiegelt; so ist's ein Buch für alle Bayern, nicht zuletzt für die Schulen. Über die gegenwärtige Zeit hinaus wird es aber auch durch die Fülle und übersichtliche Anordnung des Stoffes einen Beitrag zur bayerischen Geschichte bilden.“

J. F. Lehmanns Verlag, München, Paul Heyse-Str. 26

479
d

Dr. K. Kramarsch, der Anstifter des Weltkriegs

Auf aktenmäßiger Grundlage dargestellt von

Dr. Fr. Wichtl

Mitglied des österreichischen Reichsrates

2. Auflage

Preis geheftet M. 3.40

6.—10. Tausend

Auf Grund der Akten des Kriegsgerichts wird hier in einwandfreier Weise nachgewiesen, wie Dr. Kramarsch neben König Eduard von England der Hauptanführer des Krieges ist, wie er mit den leitenden Staatsmännern unserer Feinde Beziehungen unterhielt und wie er alles tat, sein Vaterland zu vernichten, um dem tschechischen Volke zum Siege zu verhelfen.

Das Buch, das in das hochverräterische Treiben des tschechischen Volkes hineinleuchtet, liest sich infolge der Fülle hochinteressanter Einzelbeispiele wie ein spannender Roman. Leider ist es kein Roman, sondern fürchterliche Wirklichkeit, mit der sich das deutsche Volk und seine Staatsmänner unbedingt vertraut machen müssen.

Der Eindruck dieses Buches ist geradezu überwältigend!
... Die klare, leidenschaftslose Beweisführung zwingt einem die Übereinstimmung mit der Ansicht des Verfassers auf. ... Generaldirektor Gustav K.
... Das Buch hat bei meinen Kameraden wie eine Bombe eingeschlagen und geht von Hand zu Hand ... Möge dieses aufklärende Werk von vielen Tausenden gelesen werden!
Dr. Adolf St., t. u. z. Oberleutnant.

Der Treubruch Italiens

Mit Benützung amtlicher Quellen

Von **Ferd. Gruner**, Stadtrat in Trautenau

Preis geheftet M. 1.20

Das gesamte Aktenmaterial, aus dem der schamlose Treubruch Italiens einwandfrei hervorgeht, ist hier übersichtlich zusammenge- stellt. Das Buch ist besonders zeitgemäß.

„Schwäbischer Merkur“, Stuttgart: „Ferd. Gruner schildert in eindringlicher, durchweg auf den amtlichen Urkunden aufgebauter Darstellung Italiens unerhörten Verrat am Dreibund. Die Geschichte dieses Verrates liegt ja so offen zutage, daß auch die Forschung der Zukunft kaum mehr wesentlich neues, das Gesamturteil beeinflussende Züge wird hinzufügen können. Die Männer, die das Verbrechen am Dreibund, vor allem an ihrem eigenen Lande begangen haben, bleiben gerichtet.“

J. F. Lehmanns Verlag, München, Paul Heyse-Str. 26

479
-40



BLB Karlsruhe



52 79966 4 031

